



SABINA NABER

Marathon- duell

Erster Fall für Mayer & Katz

Original

GMEINER



Und der stand fünfzig Meter entfernt. Egal, die Zeitungsmacher rechneten den Schwund ohnehin in ihre Kalkulation ein. Sie griff zur Plastiktasche ... Oppitz würde ihr wieder einen Vortrag halten. Er hasste es, wenn sie die Zeitung fladerte. *Sonst glauben die Leute noch, dass auch Polizisten Diebe sind.* Sie würde das Geld später einwerfen. Mayer sah sich um, niemand da. Sie entnahm dem Plastikbeutel eine Zeitung und machte sich auf den Weg zum Wagen.

Zwei Meter entfernt hörte sie ihn. Den Funkspruch. Mist, irgendeine Rängelei unter den besoffenen Zuschauern. Oder ein frustrierter Abbrecher, der im Hitzekoller seine Frau erschlagen hatte. Da machte man ohnehin schon Freiwilligendienst, und dann hatte man nicht einmal seine Ruhe.

Als sie sich auf einen Meter genähert hatte, hörte sie es deutlich: »Julius 1, Julius 2 von der Funkstelle.« Sie waren gemeint. Sie drückte den Knopf. »Julius 1.«

»Fahren sie einsatzmäßig Wien 2, Böcklinstraße 80. KV. Täter eventuell anwesend.«

Es war ihr Rayon. Als Streifenpolizistin, die sie ja für heute war. Als Ermittlerin ging sie der zweite Bezirk nichts an. Hätte sie die Langweile nur nie verdammt. Na ja, sie würde einfach nachschauen, was los war, und dann gegebenenfalls an die Kollegen übergeben. Wo blieb nur Julius 2? Wahrscheinlich hörten die Kollegen den Funkspruch vor lauter Lärm nicht.

»Julius 1 verstanden.«

Mayer steckte Zeige- und Mittelfinger in den Mund und piff Oppitz. Der runzelte die Stirn, das konnte sie sogar über die fünfzehn Meter Entfernung sehen. Was keine Kunst war, denn Oppitz glich einem Shar-pei. Der Kopf inklusive Kinn voller kurzer, borstiger sandfarbener Haare,

das Gesicht ebenso eine Berg-und-Tal-Landschaft wie bei diesem Faltenhund. Sogar die Statur ihres Kollegen glich jener eines Shar-peis: kernig, wie man so schön sagte.

Mayer winkte ihm und setzte sich in den Wagen. Es war mittlerweile unerträglich heiß. Sie fächelte sich mit der Zeitung Luft zu.

Oppitz ließ sich neben sie fallen, das Auto schaukelte. »Was liegt an?«

»KV. Da hat jemand eine Schreierei gehört. Gleich da um die Ecke in der Böcklin. Wir sollen einmal die Lage checken.«

Oppitz seufzte. »Na, super. Was meinst ... einer von den Zuhältern, oder wieder einmal ein Junkie?«

Mayer startete. »Durchgeknallter Jogger würde sich anbieten. Aber wart! Eifersüchtiger Moslem war schon lang nicht mehr. Statistisch müsste es einer sein.«

Oppitz wiegte den Kopf und schnallte sich an. Dann holte er einen Fünf-Euro-Schein heraus und hielt ihn ihr hin. »Junkie.«

Mayer kramte ihre Geldbörse heraus und legte fünf Euro dazu. »Moslem.«

Oppitz steckte das Geld ein. Mayer fuhr los. Ihr Kollege nahm die Zeitung in die Hand und warf ihr einen Seitenblick zu. Mayer bremste, fuhr retour. Oppitz stieg aus und steckte in die Kassa des Zeitungsständers einen Euro.

Am Vorabend des Marathons, im 16. Wiener Gemeindebezirk, 21:01 Uhr:

10439. Diese Ziffern sind auf ein rechteckiges Papier gedruckt. Rundherum leuchten die Logos von Firmen. Das Blatt liegt auf einem dunkelbraunen Küchentisch, dessen Furnier an den Ecken abgeblättert ist. Ein Mann mit grauen Augen, bekleidet mit schwarzen Boxershorts und einem schwarzen Baumwoll-T-Shirt, starrt darauf. Er blinzelt und setzt sich auf einen der vier Sessel, die rund um den Tisch gruppiert sind. Neben dem Papier liegt ein Geschirrtuch, auf dem ein Paar Laufschuhe in Grau und Silber mit zitronengelben Verzierungen steht. Daneben befindet sich eine Plakette aus Plastik, in die zwei Löcher gestanzt sind. Er nimmt die Plakette in die eine und den rechten Laufschuh in die andere Hand, stellt ihn auf seinen Knien ab. Er führt die Schuhbänder zum Loch in der Plakette, trifft nicht hinein. Haut mit der Faust auf den Tisch, presst Lippen und Augen zusammen.

Er atmet durch und versucht es erneut, trifft wieder nicht ins Loch. Er stellt den Schuh zu seinem Pendant auf dem Geschirrtuch, dabei fällt sein Blick auf die linke Hand. Sie zittert. Er schlägt mit der Rechten auf den Handrücken. Jetzt bleibt sein Blick am Papier hängen. Er streicht sich mit der ganzen Hand über seine rasierte Glatze.

Er nickt langsam. »Dein Geburtsdatum.« Er lächelt. »Das ist ein gutes Omen.« Seine Augen wandern zu einem Bild an der Wand, das von einigen anderen umgeben ist. Aber er fixiert nur das eine Foto. Es ist fünfzehn mal zwanzig Zentimeter groß und schwarz gerahmt. Ein junger Mann in Jeans und Lederjacke mit Elvis-Tolle und eine junge Frau

mit Petticoat lächeln in die Kamera. »Ich weiß, ich weiß, Omen gibt es nicht.«

Der Mann schließt die Augen, presst die Lider zusammen. Dann atmet er tief durch. Als er die Augen wieder öffnet, rinnt ihm eine Träne über die Wange. Er wischt sie mit einer groben Bewegung des Zeigefingers weg. Erneut führt er die Schuhbänder zum Chip, jetzt trifft er durch das Loch. Mit geübten Bewegungen fädelt er die Schuhbänder in die restlichen Löcher des Laufschuhs. Dann dehnt er die Bindung, zieht die Zunge heraus, korrigiert eine Schleife, stellt den Schuh wieder neben den anderen auf das Geschirrtuch, exakt parallel ausgerichtet.

Der Glatzkopf geht zum Fenster, das offen steht. Auf der Kante des Fensterrahmens hängt auf einem Kleiderbügel ein T-Shirt aus atmungsaktivem, dunkelblauem Material. Er nimmt es vom Haken, darunter befindet sich auf der Querstange des Kleiderbügels eine graue Laufhose, ebenfalls aus atmungsaktivem Material. Er nimmt auch die Hose in die Hand, riecht an beiden Kleidungsstücken, rümpft die Nase, nickt. Mit großer Sorgfalt legt er T-Shirt und Hose über die Lehne des Sessels, der links von jenem steht, auf dem er gesessen ist, als er den Chip montiert hat. Er streicht die Kleidungsstücke glatt ... und verzieht das Gesicht. Er krümmt sich. Mit der Hand vor dem Mund läuft er aus der Küche in den Gang und stößt mit dem Oberschenkel an die Ecke eines Kartons, der aus einem Turm von Kisten herausragt. Er schreit auf und drischt mit der freien Hand auf den Karton. Jetzt knicken seine Beine ein. Im letzten Moment kann er sich am nächstgelegenen Kistenturm abstützen. Der ganze Gang ist voller Türme von aufgestapelten Kartons. Er torkelt zwischen ihnen Richtung einer Tür, auf der ein zwanzig mal dreißig Zentimeter

großes Bild hängt. Hinter Glas ist ein Stoff aufgespannt, auf dem mit rotem Kreuzstich das Wort *Thron* aufgestickt ist. Um das Wort ranken sich Blumen in Rot, Gelb, Grün, Lila und Blau. Der Glatzkopf dreht sich in die Toilette hinein, beugt sich über die Schüssel. Es reckt ihn, aber es kommt nichts heraus. Er lässt sich auf den Hintern fallen und lehnt sich an die Wand. Sein Atem geht schwer.

»Ich werde es schaffen. Es ist ja nicht das erste Mal.« Er starrt auf die gegenüberliegende Wand. Dort hängt hinter Glas ein Plakat mit einer weiß-roten Grafik und dem Schriftzug *Messner Mountain Museum*.

Der Glatzkopf zieht Luft durch die Nase, lacht auf. »Ich hab dir das mit dem Hochschwab in einem Tag nie geglaubt. Weißt du das eigentlich? Nie. Wer so viel Zirbenen sauft, der rennt den Hochschwab nie in einem Tag.« Er kneift die Augen zusammen. »Und dein dämliches Matterhorn-Gschichtl.« Er beugt sich vor, fletscht die Zähne. »Weißt du, du warst nicht Messner. Du warst nie so gut wie er. Nie. Im Schnapssaufen vielleicht, aber nicht beim Bergsteigen. Du hast ja schon zum Kreuzwirt hinüber einen Herzinfarkt kriegt.« Er keucht.

Der Mann schließt die Augen und massiert sich mit allen zehn Fingern die Stirn und die Glatze. Mit einer schnellen Bewegung steht er auf. Er verlässt die Toilette und tastet sich Richtung Küche zurück.

Direkt unter der Deckenlampe, die nicht leuchtet, verharrt er in der Bewegung. Er wendet den Kopf halb zur Lampe, stiert dann wieder auf den Boden. »Matterhorn.« Er lacht auf. »Dir ist ja schon auf einem Sessel schwindlig geworden.«

Er schaut zur Deckenlampe, geht schnell den Gang zurück zur Eingangstür. Links daneben ist an der Wand